

REBECCA LEMOV im Gespräch mit JAMES KENNAWAY und BERND BÖSEL

VON <HARTER> ZU <SANFTER> GEHIRNWÄSCHE

Rebecca Lemov erforscht die Realitäten und Imaginationen von Mind Control

Rebecca Lemov, Professorin für Wissenschaftsgeschichte an der Harvard University, hat bedeutende Beiträge zu Themen geleistet, die eng mit Fragen der Gedankenkontrolle verbunden sind. In ihrem Buch *World as Laboratory: Experiments with Mice, Mazes, and Men* (2005) setzte sie sich mit dem Konzept des *human engineering* auseinander, also der Quantifizierung und Optimierung des Selbst in der Psychologie des 20. Jahrhunderts. Ihr neues Werk, *The Instability of Truth: Brainwashing, Mind Control, and Hyper-Persuasion* (2025), befasst sich direkt mit dem Thema Gehirnwäsche. Darin verbindet Lemov die Ursprünge dieses Diskurses im Kalten Krieg mit aktuellen Fragen der Online-Manipulation. Bernd Bösel und James Kennaway haben mit ihr über ihre Methodologie, über das Vergessen des Traumabegriffs in den bisherigen Darstellungen von Gehirnwäsche, über die düsteren Ursprünge des gängigsten Sprachanalyse-Lexikons und über Krypto-Astrologie gesprochen.

James Kennaway Einige Historiker*innen haben Skepsis gegenüber der Vorstellung geäußert, Mind Control existiere tatsächlich, und halten es im Grunde für Science-Fiction. Ihr neues Buch *The Instability of Truth* nimmt das Phänomen ernster. Wie begründen Sie diesen Ansatz?

Rebecca Lemov Ich denke, meine Erfahrung, diesen Stoff zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu unterrichten, hat meine Sichtweise verändert. Vor über zehn Jahren kam mir die Idee, eine Lehrveranstaltung zum Thema Gehirnwäsche

anzubieten. Damals wusste ich nicht einmal, ob es bereits umfangreiche Forschung in diesem Bereich gab. Zu dieser Zeit beschäftigte ich mich mit den Totalitarismustheorien von Aldous Huxley und George Orwell und hatte gerade meine Dissertation über *social* und *human engineering* abgeschlossen. Das Thema schien eine gute Möglichkeit zu bieten, einige meiner Fragen auf ein konkretes und zugleich fast unglaubliches Szenario anzuwenden. Ich begann also, mich mit der Gehirnwäsche auseinanderzusetzen, weil damit immer dieser verrückte Furor, eine Art Hysterie, ein Hauch von Sci-Fi und der scheinbar kollektive Wahn verbunden waren, der die USA während der <Roten Angst> (*red scare*) der McCarthy-Ära erfasste. Doch im Laufe der Jahre haben unterschiedliche Gäste in meinen Veranstaltungen, darunter Expert*innen, aber auch ehemalige Sektenmitglieder und Psychoanalytiker*innen, dazu beigetragen, meine Vorstellungen zu verändern. Da wäre etwa Abigail Judge, eine Psychoanalytikerin, die mit einer Frau gearbeitet hat, welche häufig als mustergültiges Fallbeispiel für das Stockholm-Syndrom herangezogen wird. Ihr Vortrag hat die Idee des Stockholm-Syndroms geradewegs auseinandergenommen und gezeigt, wie der Begriff eine extreme Form des Leidens verschleiert. Darüber hinaus begann ich Erfahrungsberichte einiger Kriegsgefangener aus dem Koreakrieg, die noch immer am Leben sind, zur Kenntnis zu nehmen, die mich ziemlich verblüfften. All dies, dazu Reaktionen von Studierenden und die bloße Tatsache, dass ich diese Idee mehrere Jahrzehnte mit mir herumgetragen habe, haben mein Denken geprägt, ohne dass ich es wirklich bemerkt hätte.

Bernd Bösel Haben Sie in diesen zehn Jahren Veränderungen in den Reaktionen Ihrer Studierenden bemerkt?

R.L. Ja, unbedingt, und zwar sowohl in Bezug auf die Gäste als auch auf ihre eigenen Erfahrungen. Zudem hat sich das politische Klima recht stark gewandelt. Eine augenfällige Entwicklung ist, dass Gehirnwäsche zu Anfang wie ein faszinierendes Nischenthema erschien, eine Art fesselnde Verschwörungserzählung. So war der Kurs bisweilen ein Vehikel, um sich diesem etwas verbotenen und sagenumwobenen Feld zu nähern. Doch mit der Zeit hat sich eine deutliche Veränderung eingestellt. Schon ein Blick in den Google Ngram Viewer zeigt, dass der Begriff wieder im seriösen Diskurs angekommen ist. Er wird heute ernst genommen und ich denke, die Reaktionen der Studierenden reflektieren diese Entwicklung.

B.B. Zu Beginn des Buches beschreiben Sie Ihre Methodologie, die zweigleisig verfährt. Einerseits arbeiten Sie mit der *actor's category*, die aus der Ethnomethodologie stammt, andererseits greifen Sie auf die Beobachtung zweiter Ordnung aus der Systemtheorie zurück – was eine interessante Kombination ist. Wie ist es dazu gekommen und wie helfen Ihnen diese <Superkräfte>, wie Sie sie nennen, durch das Material zu navigieren?

R.L. Ich liebe diese Frage. Es schien mir ein wenig kühn, meine Methoden als <Superkräfte> zu bezeichnen. Allerdings habe ich während des Schreibens festgestellt, dass es eine zutreffende Bezeichnung ist, und zwar auch, weil ich nicht dazu ausgebildet wurde, mit der *actor's category* zu arbeiten, die ursprünglich aus der Edinburgh School und aus dem Feld der Wissenssoziologie stammt, dann jedoch stark an Einfluss in der Wissenschaftsgeschichte gewonnen hat.¹ Ich habe mir das in der Arbeitspraxis angeeignet, da ich keine ausgebildete Wissenschaftshistorikerin, sondern Anthropologin bin und ursprünglich aus der Literaturwissenschaft komme. Nachdem ich eine neue Stelle angetreten hatte und dort die einzige Anthropologin war, musste ich schnell dazulernen. So hatte ich die Gelegenheit, in einige neue Methoden einzutauchen, zu denen sich gewisse Parallelen in der Anthropologie finden. Wir haben beispielsweise die Ethnomethodologie, andere Forscher*innen dagegen die in mancher Hinsicht ähnliche Unterscheidung zwischen emischer und etischer Perspektive. Ein Aspekt, den ich an der Wissenschaftsgeschichte schätze – man sieht dies etwa in den Arbeiten von Steven Shapin und Peter Galison –, ist der Fokus auf die Begriffe, die die involvierten Personen tatsächlich selbst verwendet haben. Dieser Fokus hilft manchmal dabei, schwerwiegende Probleme zu umgehen, oder zumindest dabei, einen Zwischenschritt einzufügen, bevor man sich etwa der Frage zuwendet, was Totalitarismus oder aber Gehirnwäsche ist: Wie wurden diese Begriffe verwendet? Auch wenn das als banales oder allzu buchstabengetreues Vorgehen erscheinen mag, halte ich es tatsächlich für äußerst aufschlussreich. Deshalb nenne ich das meine erste Superkraft. Die Kombination mit der zweiten, Niklas Luhmanns Systemtheorie, halte ich für interessant, da sich dadurch eine andere Möglichkeit der Beobachtung eröffnet, die über die Ebene der Akteur*innen hinausgeht. Man kann dann auf diese Weise analysieren, wie ein System funktioniert. Ich bin über den Anthropologen Paul Rabinow dazu gekommen. Mir scheint, Luhmann hat ihn zeitweise stark beeinflusst.

J.K. Ihr Buch behandelt unter anderem die Entwicklung der Idee der Gehirnwäsche während des Koreakriegs und des frühen Kalten Kriegs. Um welche neuen grundlegenden Argumente und Materialien geht es Ihnen hier?

R.L. Dies sind Themenfelder, über die bereits viele ausgezeichnete Historiker*innen und Literaturwissenschaftler*innen geschrieben haben. Ich denke, mir ging es darum, ein Gefühl für die Bandbreite der Erfahrungen der involvierten Personen zu vermitteln. Ich bin im Rahmen eines Forschungsemesters tief in die mündlichen Überlieferungen (*oral histories*) aus dem Koreakrieg eingetaucht, um ein Gefühl für diesen Krieg zu entwickeln. Die Bezeichnung <der vergessene Krieg> (*The Forgotten War*) kommt nicht von ungefähr. Es ist frappierend, wie viele Menschen starben, ganz zu schweigen von dem unfassbaren Leid und der unglaublich mangelhaften Vorbereitung der Streitkräfte, doch die Kriegsergebnisse selbst wurden aus dem kollektiven Gedächtnis

¹ Die Edinburgh School der Wissenschaftssoziologie und Wissenschaftsgeschichte ist seit den 1970er Jahren bekannt, vor allem für das *strong programme*, das die sozialen und kulturellen Grundlagen von Wissenschaft betont.

ausradiert. Und so entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, dass das Hauptaugenmerk in der Erinnerung der US-Öffentlichkeit auf der Tatsache liegt, dass Soldaten einer Gehirnwäsche unterzogen wurden.² Einer der von mir ausführlich dokumentierten Soldaten war Morris Wills, der im Alter von 18 oder 19 Jahren Kriegsgefangener wurde. Ich konnte seine als geheim eingestufte Akte im Nationalarchiv einsehen, denn gegen ihn ermittelten später das FBI und die CIA.³ Er wurde ohne irgendeine Ausbildung nach Korea entsendet und berichtete davon, wie er mit dem Schiff im Hafen von Busan anlandete, um zu kämpfen. Man gab ihm eine Konservendose mit Limabohnen und ein Stück Schinken und er warf die Bohnen über Bord, einfach, weil er keine Limabohnen mochte. Er hatte keine Vorstellung davon, was ihn erwarten würde und dass er aufgrund des Hungers sein halbes Körpergewicht verlieren würde. Er sagte später, dass er nicht aufhören konnte, an Limabohnen zu denken, und dass er in seinem Leben nichts mehr bereute, als die Bohnen weggeworfen zu haben. Seine Gedanken wurden schließlich völlig davon beherrscht. Wir neigen dazu, Gehirnwäsche als etwas Außergewöhnliches zu betrachten. Ich würde sagen, es ging mir darum, das Surreale im Gewöhnlichen und umgekehrt das Gewöhnliche in solchen Ereignissen zu finden, die wir üblicherweise dem Außergewöhnlichen zuordnen.

B.B. Sie legen in Ihrem Buch besonderen Wert auf den Begriff des Traumas, stellen jedoch fest, dass dieser Aspekt in der Geschichte der Gehirnwäsche bisher vernachlässigt wurde. Könnten Sie uns etwas zur Bedeutung des Traumas in diesem Kontext sagen?

R.L. Eines meiner Forschungsergebnisse war die Entdeckung, dass der Begriff Trauma von den ursprünglichen Expert*innen, die einen Großteil ihrer Karrieren darauf verwendeten, die Erlebnisse der Kriegsgefangenen sowie die Phänomene der <Gedankenreform> (*thought reform*) und Gehirnwäsche zu beschreiben, niemals gebraucht wurde. In einer frühen Publikation Robert Jay Liftons taucht das Wort nur sehr flüchtig an einer Stelle auf, allerdings nicht der Begriff selbst; stattdessen ist von <traumatischer Neurose> die Rede. Abgesehen davon erscheint er nirgendwo. Erst in den 1990er Jahren findet der Begriff dann regelmäßig im Kontext dessen Verwendung, was wir heute als Gehirnwäsche bezeichnen. Aber selbst zu dieser Zeit ist er, so würde ich behaupten, nicht vollständig anerkannt. Er war noch nicht zu einem Universalbegriff für verschiedene Formen des Leidens geworden. Es gab bereits eine Vorstellung von Trauma, auch schon in den 1950er und 1960er Jahren, allerdings verstanden als eine körperliche Verletzung. Und so wurden jene Männer, die die für die Gehirnwäsche typische Form innerer Zerschmetterlichkeit zeigten, nicht in diesem Zusammenhang gesehen. Dies schien mir eine Art Schlüsselentdeckung zu sein. So kam ich dazu, der Spur des Traumas in der Sektenforschung, den Sozialen Medien und anderen Bereichen zu folgen.

² Das Wort <Gehirnwäsche> gelangte im Kontext des Koreakriegs ins öffentliche Bewusstsein, als berichtet wurde, dass US-amerikanische Kriegsgefangene von ihren kommunistischen Entführern solchen Techniken ausgesetzt waren. Geprägt wurde der Begriff vom Journalisten Edward Hunter in einer Reihe von Büchern, die gut zum McCarthyismus passten, siehe z. B. *Brainwashing in Red China: The Calculated Destruction of Men's Minds*, New York 1951.

³ Der US-Soldat Morris Wills wurde 1951 von koreanischen Truppen gefangen genommen. Während seiner Zeit im Kriegsgefangenenlager wurde er einem langwierigen maoistischen Umerziehungsprogramm unterworfen. Nach Kriegsende entschied er sich als einer von 21 US-Amerikanern zunächst gegen die Rückkehr und lebte bis 1965 im kommunistischen China. 1965 kehrte er dann doch in die USA zurück, wo er 1968 einen Bericht über seine Erfahrungen veröffentlichte.

B.B. Sie erwähnen auch den Begriff *ungrounding*, der interessant ist, insofern er die Erfahrungen der Kriegsgefangenen, die der Gehirnwäsche unterzogen wurden, mit allgemeineren Sorgen im Hinblick auf unsere Zeit verbindet. Gewissermaßen wird auch uns der Boden unter den Füßen weggezogen.

R.L. Ich bin wirklich froh, dass Sie beides zusammenbringen. Der Ausdruck *ungrounding* schien mir der beste Weg, diese Instabilität zu beschreiben, die wiederum im Titel des Buchs auftaucht. Es gibt viele Auseinandersetzungen mit der Entthronung der Wahrheit bzw. einer Situation jenseits der Wahrheit (*post-truth*). Aber das trifft es nicht wirklich. Es ist vielmehr so, dass der Grund selbst ins Wanken gerät, und heute erleben wir das alle.

J.K. In Ihrem Buch beschreiben Sie die sogenannten Manipulationschleifen (*manipulation loops*) des 21. Jahrhunderts als Formen der <Hyper-Persuasion> (*hyper-persuasion*). Könnten sie diese Begrifflichkeit und die Verbindung zu älteren Vorstellungen der Bewusstseinskontrolle näher erläutern?

R.L. Das erste Drittel des Buchs beschäftigt sich mit den Kriegsgefangenen, das zweite dreht sich um Sekten und Sektenexpert*innen. Aber sie bilden nur eine Art Auftakt zum dritten und letzten Teil, der das 21. Jahrhundert thematisiert: Inwiefern sind die gegenwärtigen, scheinbar apokalyptischen Verhältnisse spezifisch, in denen wir aufgrund neuer Technologien, die auf neue Weise in unser Leben eingebettet sind, ein Gefühl von Haltlosigkeit und *ungrounding* spüren? Gibt es einen roten Faden, den man aufnehmen kann, etwa die Beziehung der Menschen zum Fernsehen? Welche Wirkungen hatten vergangene mediale Umwelten auf die Menschen? Vielleicht könnte schon allein die Spur des Traumas aufschlussreich sein, also die Art und Weise, wie es ignoriert und gleichzeitig angeeignet bzw. nutzbar gemacht wird.

Im letzten Drittel des Buchs thematisiere ich zudem etwas, das man als <Trauma-Raubbau> (*trauma mining*) bezeichnen könnte. Ich verwende den Begriff Trauma bisweilen unspezifischer, um eine Art Reservoir des unbewältigten Schmerzes zu erfassen, das uns allen zu eigen ist. Die Erfahrung der Gedankenreform zeigt, dass Umerziehung sich ungelöste Konflikte und familiäre Probleme zunutze macht. Ich versuche, diesen Punkt zuzuspitzen und ihn dann in direkterer Weise auf die Sozialen Medien zu übertragen. Darauf bezieht sich der Begriff der Hyper-Persuasion. Ich definiere ihn außerdem im Kontrast zu Formen der Persuasion, die eine amorphe <Masse> adressieren, also dem äquivalenten Konzept aus der Mitte des 20. Jahrhunderts. Im Kapitel über das Facebook-Experiment geht es um einen berühmten Versuch aus dem Jahr 2012, bei dem Facebook mit verschiedenen Methoden experimentiert hat, um emotionale Valenz zu messen und zu untersuchen, ob die emotionalen Zustände von User*innen Ansteckungspotenzial haben.⁴ Weniger überraschend als das Ergebnis, dass dies der Fall war, war die öffentliche Bekanntgabe des Experiments. Es schien so, als wollte das Unternehmen in diesem Moment eine Art

⁴ Adam D. I. Kramer, Jamie E. Guillory, Jeffrey T. Hancock: Experimental Evidence of Massive-Scale Emotional Contagion through Social Networks, in: *Proceedings of the National Academy of Sciences*, Bd. 111, Nr. 24, 2014, 8788–8790, doi.org/10.1073/pnas.1320040111.

Zeichen setzen, da die Aktie im selben Jahr für den öffentlichen Handel freigegeben wurde.

Facebook wendete dabei ein Textanalysemodell an, das aus Tagebüchern generiert wurde, in dem Proband*innen ihre traumatischen Erlebnisse dokumentierten. Ich versuche zu bestimmen, wie genau diese Reserven starker Emotionen, unbewältigter traumatischer Emotionen, in diesem Experiment verwendet wurden. Die Vorstellung emotionaler Ansteckung wurde dadurch maßgeblich mitgeprägt und wir leben heute mit den Konsequenzen. Ich war erst kürzlich an der University of Michigan zu Gast und aus dem Publikum gab es einige Hinweise auf die Traumatisierung jener Arbeiter*innen, deren Aufgabe in der Moderation und Löschung von Inhalten besteht.

B.B. Es ist mir völlig neu, dass Sprachmodelle anhand von Tagebüchern traumatisierter Personen generiert wurden. Wie sind sie darauf gestoßen?

R.L. Das hat mich selbst verblüfft. Ich war gerade dabei, mich mit der Software und dem LIWC-Modell vertraut zu machen, dem am häufigsten verwendeten Sprachanalysewerkzeug.⁵ Zumindest ist es das grundlegendste und eines der am weitesten verbreiteten; es ist schon in etwa 20.000 Studien zum Einsatz gekommen. Entdeckt habe ich den Bezug zum Trauma dann in den Fachpublikationen der LIWC-Entwickler*innen. Man würde es beim Lesen der Website des LIWC-Modells kaum vermuten, weil es dort sehr unaufgeregt dargestellt wird. Ich nehme an, das ist nur ein weiterer Beweis dafür, dass extreme negative Emotionen ein gutes Mittel sind, um die eigenen Instrumente zu justieren bzw. das anvisierte Messspektrum abzustecken, um ausgehend davon in den Bereich feinerer Abstufungen vorzudringen. Warum dies der Fall ist, erschließt sich mir nicht völlig.

Jedenfalls war ich gleichermaßen überrascht festzustellen, dass die erste offiziell veröffentlichte Definition emotionaler Ansteckung aus einem Kooperationsprojekt mit der University of Hawaii hervorgegangen ist.⁶ Sie haben ihr Modell emotionaler Ansteckung basierend auf dem Buch *Fierce Attachments: A Memoir* von Vivian Gornick entwickelt, in dem sie ihre äußerst schwierige und traumatische Beziehung zu ihrer Mutter beschreibt.⁷ Es ist ein literarisches Meisterwerk. Und wieder handelt es sich um einen Fall, in dem Forscher*innen offenbar ein Extrembeispiel, das kaum zu ignorieren war, verwenden wollten, um ihr Modell zu entwickeln. Und wenn man die Diskurse der Wissenschaftsforschung bzw. der Wissenschaftsgeschichte ernst nimmt, wird klar, dass die Ergebnisse solcher Definitionen unsere Vorstellungen prägen, da Emotionen doch äußerst formbar sind.

B.B. Besteht hier möglicherweise eine Verbindung zur Idee eines *emotional engineering*? Wenn ich mich richtig erinnere, gibt es in Huxleys *Brave New World* das College of Emotional Engineering. Könnten Sie dieses Konzept und die Frage, inwiefern es bzw. Emotionstechniken überhaupt mit Themen

⁵ Abruflbar unter www.liwc.app. Dieses Textanalysemodell wurde von James W. Pennebaker und seinem Team seit den 1990er Jahren entwickelt, vgl. James W. Pennebaker: Putting Stress Into Words: Health, Linguistic, and Therapeutic Implications, in *Behavior Research and Therapy*, Bd. 31, Nr. 6, 2013, 539–548.

⁶ Elaine Hatfield, John T. Cacioppo, Richard L. Rapson: Emotional Contagion, in: *Current Directions in Psychological Science*, Bd. 2, Nr. 3, 1993, 96–100, doi.org/10.1111/1467-8721.ep10770953.

⁷ Vivian Gornick: *Fierce Attachments: A Memoir*, Boston 1987.

wie Gehirnwäsche und Bewusstseinskontrolle zusammenhängen, etwas näher erläutern?

R.L. Ja, zunächst würde ich sagen, sie hängen in der Tat zusammen. Und für mich liegt hier die Verbindung zwischen meiner früheren Arbeit und diesem Themenkomplex. *Emotional engineering* ist für mich ein zentraler Aspekt. Man könnte es ebenfalls als Aneignen und Nutzbarmachen von Emotionen auffassen. Ich bin damit durch Huxley schon vor langer Zeit in Berührung gekommen, denn er ist wirklich die entscheidende Inspiration für diese Arbeit; ich denke, ich habe alles von ihm gelesen. Zumindest war dies mein Ziel, und *Brave New World* ist eine großartige Darstellung der Kombination von *emotional engineering* und gentechnischer Manipulation. Im Roman werden bestimmte Klassen von Arbeiter*innen gezüchtet, aber auch die Emotionen der Säuglinge beeinflusst, von denen später einigen der Zugang zu Büchern, Rosen und Schönheit gestattet wird, anderen hingegen nicht. Dies entspricht schlicht nicht dem für sie vorgesehenen Schicksal. Sie erhalten Stromschläge, wenn sie versuchen, etwas Schönes zu berühren. Huxley schildert das auf hochdramatische Weise. Mir hat auch sehr gut gefallen, wie er dieses Thema später in *The Devils of Loudun* darstellt und ebenso wie er diese Fragen noch tiefgreifender erkundet, wenn er in *Brave New World Revisited* zum Stoff von *Brave New World* zurückkehrt.

In *The Devils of Loudun* gibt es einen Priester, Urbain Grandier, der für mich besonders heraussticht. Er ist eine Art Sinnbild für alles, was das Buch inspiriert hat. Grandier ist kein besonders vorbildlicher Priester. Er hat Affären mit seinen Schülerinnen, den jungen Frauen aus der städtischen Oberschicht. Er ist bloß ein durchschnittlicher Typ, aber er hat viele politische Feind*innen in Loudun. Schließlich bezichtigen ihn die Nonnen, vom Teufel besessen zu sein, und er wird für schuldig befunden, des Nachts eine dämonische Form anzunehmen und sie zu vergewaltigen. Also wird er zum Tode verurteilt. Es ist im Grunde genommen ein politischer Mord. Er wird inmitten der Stadt in Stücke gerissen, während die Bevölkerung Wein trinkt und auf seinen Tod anstößt. Doch er ist immer noch nicht tot und so verbrennen sie ihn schließlich. Aber trotz allem, betont Huxley, legt er niemals ein Geständnis ab und kann niemals dazu bewegt werden, seine Aussage, dass er keine der ihm vorgeworfenen Verfehlungen begangen habe, zu revidieren. Er ist keine außergewöhnliche Person und zugleich ist er es doch: Es gibt nichts, was sie tun können, weder physische Folter noch Erniedrigungen zeigen eine Wirkung. Huxley erklärte dazu, dass in unserer heutigen Welt aufgrund moderner Psychotechnologien und unserer Methoden des *emotional engineering* mit ihren subtilen, aber überzeugenden Wirkungen sich niemand mehr dem Zwang widersetzen könnte, ein Geständnis abzulegen.

J.K. In ihrem Buch gibt es eine kurze, aber äußerst faszinierende Referenz auf Julien Offray de la Mettries *L'Homme Machine* (1748) in Zusammenhang

mit dem von Ihnen so bezeichneten <technischen Ideal> (*engineering ideal*), das mit dem Thema Verhaltensmanipulation zusammenhängt. Ich kann mir zahlreiche Kontexte vorstellen, in denen ein Modell des Gehirns als Maschine, deren Schalter man einfach betätigen kann, mit Theorien der Bewusstseinskontrolle eng verbunden zu sein scheint. Wie schätzen Sie diese Verbindung ein?

R.L. Darauf gehe ich im Buch nicht näher ein, aber es wäre durchaus möglich, eine Geschichte über diese Faszination von der Vorstellung des Menschen als Maschine zu schreiben und darüber, inwiefern sie mit der Gehirnwäsche in Zusammenhang steht. Eine Sache, die mir diesbezüglich sehr anschaulich erschien, war die Suche nach einem solchen Schalter bzw. einem Mechanismus, der wie eine Art Regler funktioniert.

Exemplarisch für die eifrigsten Vorstöße in dieser Richtung ist der Psychiater Louis Jolyon West, der auf zahlreichen Wegen wirklich versuchte, dieses Modell in die Tat umzusetzen und entsprechende Tierversuche vornahm. Eines seiner berühmtesten Experimente fand mit dem Elefanten Tusko statt. Es wurde 1962 im *Science*-Magazin publiziert und ist sehr bekannt.⁸ Das Besondere daran ist nicht so sehr, dass er einem Elefanten LSD verabreichte, sondern in dem Artikel die Musth diskutiert – eine periodisch auftretende Phase erhöhter Aggressivität bei Elefantenbullen. West wollte herausfinden, ob sie sich mittels LSD gezielt initiieren und sich ein Elefant derart quasi per Knopfdruck in Rage versetzen ließe, sodass er unkontrollierbar und somit eventuell zur Waffe würde.

Dieses Bestreben zeigt sich auch in anderen Arbeiten Wests, wenn er etwa nach einem Weg sucht, den Menschen selbst <an>- und <auszuschalten>. Eines meiner Rechercheergebnisse, die ich in *The Instability of Truth* präsentiere, handelt davon, dass West von der CIA die Erlaubnis erhielt, ein Geheimlabor auf dem Gelände der Lackland Air Force Base aufzubauen und frei nach seinen Vorstellungen zu gestalten. Statt auf dem Militärstützpunkt wurde es dann später an der University of Oklahoma bzw. einer an die Universität angebotenen Einrichtung in der Nähe eingerichtet. Er hatte dort alle Freiheiten, seine Experimente durchzuführen. John Marks Buch *The Search for the «Manchurian Candidate»* und andere Arbeiten diskutieren die Existenz dieser Fantasie des völlig freien Forschens zu Gehirnwäsche bzw. totaler Kontrolle. Und tatsächlich hat West dieses Labor betrieben; die Dokumente über die Finanzierung, die ich gefunden habe, bestätigen das. Soweit ich weiß, ist diese Tatsache in Marks Buch nicht dokumentiert, und ich glaube, sie wurde auch anderswo bisher nicht publiziert. Ich habe auch verschiedene Kanäle ausfindig machen können, durch die die Zahlungen geflossen sind, und außerdem herausgefunden, dass das Militär die Einrichtung des Labors auf dem Stützpunkt abgelehnt hat.

West war kürzlich Gegenstand vielfältiger Spekulationen, insbesondere aufgrund von Tom O'Neills Buch *Chaos*. Ich denke, dies bereichert die

⁸ Louis J. West, Chester M. Pierce, Warren D. Thomas: Lysergic Acid Diethylamide: Its Effects on a Male Asiatic Elephant, in: *Science*, Bd. 138, Nr. 3545, 1962, 1100–1103, doi.org/10.1126/science.138.3545.1100.

Geschichte um West, der offenbar ein eifriger Anhänger dieses Traums der Kontrolle per Knopfdruck war. Jedenfalls findet sich diese Maschinenfantasie auch in dem Filmklassiker *The Manchurian Candidate*, in dem ein Veteran des Koreakriegs programmiert wird. Es geht um diese Idee der Programmierung. Ich weiß nicht, ob das die Thematik gänzlich ausschöpft, denn es ist so ein wichtiges Problemfeld und, wie mir scheint, ein bedeutender Teil der Ideengeschichte.

Ich hatte eine schräge Erfahrung, als mir jemand von einem jungen Psychiater, einem Assistenzarzt, erzählte. Er gehörte zu einer Gruppe von Leuten, die sich für die Schließung des Center for the Study and Reduction of Violence an der University of California in Los Angeles einsetzte, und war ein vehementer Gegner von Louis Jolyon West. Sein Name ist Terry Kupers, ein wunderbarer Mensch, der viel zu Isolationshaft publiziert hat. Sein Aktivismus begann mit dem Widerstand gegen West. Dabei sagte er über ihn: «Sie hätten ihn gemocht». Das ist während meiner Forschungsarbeit immer wieder geschehen, dass Leute sagten, er war eigentlich ein netter Typ. Nicht ohne Grund wurde er «Jolly», der Fröhliche, genannt.

In diesem Zusammenhang sei außerdem erwähnt, dass ich Harvey Weinstein kennengelernt habe – allerdings nicht den Sexualstraftäter. Dieser Harvey Weinstein ist Professor für Organisationspsychologie in Berkeley. Sein Vater war einer von Donald Ewen Camerons «Patient*innen», an denen die berühmten Montreal-Experimente durchgeführt wurden.⁹ Er und seine Frau waren beide in Montreal ausgebildet worden und sie berichtete von ganzen Abteilungen, deren Patient*innen Opfer von Camerons Experimenten und dadurch völlig zugrunde gerichtet wurden. Sie erinnerte sich daran, wie ihr ein Raum gezeigt wurde, in dem alle in Rollstühlen saßen. Ihre Schilderung war zutiefst verstörend und lässt einen kaum mehr los. Es war anscheinend ein offenes Geheimnis.

B.B. Ich würde gerne noch einmal auf den dritten Teil Ihres Buchs zurückkommen, in dem Sie zeitgenössische Gehirnwäsche-Technologien erörtern. Über das Facebook-Experiment zu Emotionen haben wir bereits gesprochen, ebenso über Soziale Medien. Wirklich überrascht hat mich jedoch, dass Sie ein ganzes Kapitel den Kryptowährungen widmen und sie mit einem Cargo-Kult vergleichen.

R.L. Mich hat dieses Kapitel ebenfalls überrascht. Ich wollte mich mit Kryptowährungen befassen, da diese zu Beginn meines Schreibprozesses sehr hoch gehandelt wurden und dann einbrachen. Als sie um 2021 neue Tiefstände erreicht hatten, gab es einen allgemeinen Ausbruch der Schadenfreude auf Kosten derjenigen, die investiert hatten. Sie wurden der Naivität und sogar der Betrugerei bezichtigt. Ich wurde dabei auf eine Gruppe aufmerksam, die ihre Handelsentscheidungen astrologisch fundiert hatte. Sie wurden mit besonderer Geringschätzung bedacht und ich fand das äußerst interessant. Tatsächlich hatten einige von ihnen mit ihren Investitionen ein glückliches Händchen. Als

⁹ Der schottische Psychiater Ewen Cameron ist wegen seiner Methode des «Psychic Driving» am Montreal Allen Memorial Institute bekannt geworden, die in Verbindung mit von der CIA finanzierten Gehirnwäsche-Experimenten stand; vgl. Rebecca Lemov: *Brainwashing's Avatar: The Curious Career of Dr. Ewen Cameron*, in: *Grey Room*, Bd. 45, Herbst 2011, 61–87.

die Kurse für Kryptowährungen später ihre früheren Höchststände sogar übertrafen, profitierten die Krypto-Astrolog*innen.

Ich fand es interessant zu untersuchen, inwieweit die Kryptosphäre für manche wie eine Sekte funktioniert. Die Sprache selbst erweckt fast den Eindruck einer neuen Kosmologie. Die Involvierten werden nicht nur Teil eines Finanzsystems, sie werden Teil einer Glaubensgemeinschaft, die sich anti-autoritär geriert bzw. das Establishment infrage zu stellen scheint.

Am Ende verglich ich sie mit Cargo-Kulten. Dabei handelt es sich um ein oft missverständenes, aber wichtiges anthropologisches Phänomen; in Vanuatu etwa, wo sich die während der Kolonialzeit isolierte Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg plötzlich mit dem massiven Reichtum des US-Militärs konfrontiert sah. Sie verstanden nicht, woher dieser Reichtum kam, doch sie glaubten, ihn ebenfalls zu verdienen. Also begannen sie, Landebahnen und kleine Flughäfen aus Ästen zu konstruieren und so die neu entdeckten Strukturen nachzubilden.

Sie wurden zunächst belächelt und man dachte, sie hätten kein Konzept von Technologie. Neuere Forschungen legen jedoch nahe, dass es sich bei den Cargo-Kulten eigentlich um eine Kritik an der Ungleichverteilung von Reichtum handelte. Gewissermaßen versuchten sie durch den Einsatz eines Analogiezaubers eine gerechtere Verteilung zu erwirken. Hier schien es mir eine Parallele zur Kryptosphäre zu geben, insbesondere bei den ernsthaft engagierten Investor*innen. So kam also dieses überraschende Kapitel zustande.

B.B. Ich denke, das ist vielsagend in Bezug auf unsere Gegenwart und die wachsende Ungleichheit. Sie nennen das auch ›hopium‹,¹⁰ nicht wahr?

R.L. Ja, dieser Begriff stammt aus dem Kryptodiskurs selbst. Es geht darum, trotz Verzweiflung dranzubleiben, denn es gibt diese Hoffnung, dass sich das Blatt einmal wenden wird. Zum ersten Mal hörte ich den Begriff von einem der erwähnten Krypto-Astrologen, der seine gesamten Ersparnisse investiert hatte. Er hielt daran fest, nachdem die Märkte abgestürzt waren, reflektierte und meditierte über seine Situation, ließ sich aber nicht von der Hoffnung abbringen. Es liegt etwas sehr Ergreifendes darin. Es war für mich entscheidend, die Erfahrungen dieser Leute ernst zu nehmen. Als Autor*in ist es wichtig, verantwortungsbewusst zu sein, auch wenn es manchmal naheliegt, etwas ins Lächerliche oder Absurde zu ziehen. Ich denke, es gibt hier bedenkenswerte Parallelen zum politischen Bereich.

B.B. Sie unterscheiden ›harte‹ von ›sanfter‹ Gehirnwäsche. Auf der einen Seite gibt es die Techniken, die bei den Kriegsgefangenen in den 1950er Jahren angewandt wurden, um ihren Widerstand zu brechen, wogegen die Nutzung Sozialer Medien auf der anderen Seite in gewisser Weise harmlos erscheint. Es gibt außerdem diese Verschiebung von der herkömmlichen

¹⁰ ›Hopium‹ ist ein Kofferwort, das hope und opium verbindet.

Überredung zur Hyper-Persuasion, über die wir bereits gesprochen haben. Dann gibt es aber auch noch diese interessante Verlagerung vom Broadcasting hin zum Narrowcasting, also einer immer stärkeren Fragmentierung und Zielgruppenorientierung. Sie stellen die These auf, die Ära des Broadcasting sei vorbei, da die großen Anstalten als Nachrichtenquellen ausgedient haben und mehr oder weniger individualisierte Feeds an ihre Stelle getreten sind. Ich habe mich daher gefragt, wie sie zu Versuchen verschiedener Regierungen stehen, Personen unter 16 Jahren den Zugang zu sozialen Netzwerken zu untersagen. Halten Sie dies für einen gangbaren Weg, das Problem zu adressieren? Wie denken Sie angesichts Ihrer Forschung über unseren kollektiven Umgang mit den Sozialen Medien?

R.L. Im Hinblick auf konkrete Politik bin ich ziemlich überzeugt von Argumenten, wie sie etwa vom Psychologen Jonathan Haidt vorgebracht werden. Demnach ist es für Kinder unter 16 Jahren äußerst destruktiv, Sozialen Medien ausgesetzt zu sein. Als Privatperson, nicht als Expertin, neige ich also dazu, ein solches Verbot für sinnvoll zu halten. Gleichwohl kann ich nicht beurteilen, ob dies der beste Ansatz ist. Es gäbe auch andere Wege, in diesem Bereich politisch Einfluss zu nehmen und ihn zu regulieren. Darüber hinaus steht die Möglichkeit im Raum, dass es bei den fünf zentralen Akteuren (*Big Five*) – also Alphabet, Amazon, Apple, Meta und Microsoft – zu Abspaltungen und dadurch zu Veränderungen kommen könnte. Wir nutzen den Begriff Broadcasting noch immer, dabei ist davon in der Realität kaum noch etwas übrig. Derzeit erleben wir die weitere Fragmentierung der übrig gebliebenen Anbieter in diesem Bereich. Auf YouTube erreichen einige Nischen-Podcasts oder nachrichtenähnliche Programme häufig ein breiteres Publikum als CBS News. Man denke etwa an Joe Rogans Interview mit Donald Trump im US-Wahlkampf 2024. Wir befinden uns also in einer Zeit massiver Umstrukturierungen und ich kann nicht absehen, wie sich die Sozialen Medien in den kommenden Jahren entwickeln werden. Vielleicht entsteht ein System dezentraler Knotenpunkte. Ich kann hier bloß spekulieren.

Es gefällt mir allerdings, wie Sie es dargestellt haben. Vor vielen Jahren habe ich mit der Unterscheidung von <hart> und <sanft> begonnen. Das war in gewisser Weise der etwas selbstgefällige Einsatz der gesamten Lehrveranstaltung: War es mir möglich, etwas so fraglos Brutales wie die furchtbaren Erlebnisse der Kriegsgefangenen oder Sektenanhänger*innen zu untersuchen? Bei Letzteren war eine genaue Zuordnung manchmal schwer, denn ihre Erfahrungen scheinen gleichermaßen harte und sanfte Aspekte aufzuweisen. Und so gelangte ich dahin, diese strikte Unterscheidung aufgeben zu müssen. Denn die Dinge waren viel komplizierter, als ich ursprünglich gedacht hatte. Doch gerade die scheinbar harmlosen Elemente – im Sinne von «Oh, es war doch bloß ein Moment» – sind interessant. Dies zeigt sich besonders bei Leuten, die Teil einer Sekte werden. Häufig heißt es dann: «An diesem Tag hatte ich einfach statt meines üblichen Wegs den anderen eingeschlagen.» Sicherlich,

die Person war möglicherweise vulnerabel, doch stand sie eben an dieser Bushaltestelle und nicht an der anderen. Es liegt etwas Zufälliges und Gewöhnliches in diesen Geschichten.

Also, ich habe keine konkreten politischen Lösungen parat. Eine Erkenntnis meiner Arbeit ist jedoch, dass eine unserer Freiheiten darin besteht, zu entscheiden, worauf wir unsere Aufmerksamkeit richten. Das mag harmlos erscheinen, ist jedoch von größter Wichtigkeit.

aus dem Englischen von Florian Czesla